

Interview: 03.03.16, Fischbach-Göslikon

Interview mit Hans Kneubühler

Hauptfragen

1. Was ist das Hauptproblem bei Höchstspannungsleitungen? Worin liegt der Hauptgrund für Ihr Engagement in diesem Bereich?
 - Es ist wie bei jedem grossen Infrastrukturprojekt. Es handelt sich um einen Eingriff in die Landschaft von aussen. Das ist die Schwierigkeit. Landschaft ist in der dicht bevölkerten Schweiz ein rares Gut. Es gibt nur noch wenige natürliche Landschaften in der Schweiz und diese sollte erhalten werden. Diese Landschaften sollten möglichst frei (von technischen Anlagen aller Art) gehalten werden. Sie sind wichtig für das gesundheitliche Wohlbefinden, im Speziellen für das seelische Befinden. Für mich ist der Erhalt attraktiver Landschaft das oberste Argument gegen Freileitungen.
 - Das zweite Problem sind die elektrischen und magnetischen Felder einer Höchstspannungsleitung. Hier ist die Wahrnehmung der gesundheitlichen Bedrohung sehr unterschiedlich.
 - Obige zwei Punkte führen zu einem Grundstückswertverlust. Man liebt die Nähe zu Hochspannungsleitungen nicht. Dazu gibt es vom Hauseigentümergebieterverband Berechnungen (Wertverlust im Rahmen von 40%).
 - Die unmittelbar Betroffenen sind besorgter aufgrund der elektrischen und magnetischen Felder. Hier ist die Intensität der Opposition höher als bei den Landschaftsschützern, weil es um die eigene Gesundheit geht. Wir bekommen beim HSUB mehr Anfragen bezüglich Strahlung als bezüglich Landschaft. Landschaft hat dafür die grössere Basis und bezieht sich auf die regionale Betroffenheit.
2. Wie sollte auf dieses Hauptproblem/diese Hauptprobleme eingegangen werden?
 - Zuerst muss abgeklärt werden, ob es eine Leitung wirklich braucht (wie das Swissgrid jetzt gemacht hat). Nur Leitungen, die unbedingt notwendig sind, sollen gebaut werden. Der Netzbedarf muss vorhanden sein.
 - Verkabelung bietet die Lösung für obige zwei Probleme. Leitungen sollten nach Möglichkeit verkabelt werden. 30 km Verkabelung am Stück und ohne Blindstromkompensation sind technisch möglich. Die Muffen, die es nach jedem Kilometer braucht, sind später im

Gelände nicht mehr sichtbar. Man soll dabei den Wald möglichst nicht tangieren, um Schneisen zu verhindern. Landwirtschaft ist über einer Kabelleitung uneingeschränkt möglich.

- Man kann den Bau eines Erdkabels mit dem einer Gasleitung vergleichen. Die Bauphase ist sichtbar in der Landschaft und sieht nicht schön aus, danach (nach spätestens fünf Jahren) ist diese Leitung nicht mehr wahrnehmbar. Wenn die orangen Hinweisschilder nicht wären, würde man nicht wissen, wo die Leitung durchgeht.
3. Wie würde für Sie eine optimale Einbindung in ein Netzbauprojekt aussehen? Wie stellen Sie sich diese vor?
- Im Projekt „Niederwil – Obfelden“ hat man vor 30 Jahren am Anfang über die Köpfe der Betroffenen hinweg ein Projekt geplant. Es sind schlimme Sachen passiert. Als ich vor acht Jahren von Axpo Besuch bekam, wurde mir ein fertiger Dienstbarkeitsvertrag unter die Nase gehalten mit dem Hinweis, ich solle unterschreiben, sonst gäbe es nur Probleme. Das Wort Enteignung ist auch gefallen. Das war die Initialzündung für meinen Widerstand.
 - Da haben die Projektanten heute sicher dazu gelernt. Die Situation hat sich geändert. Das ist den Leuten schon bewusst. Das frühere Vorgehen ist nicht mehr die (Haupt-) Nahrung des heutigen Widerstandes.
 - In der Begleitgruppe des BFE müsste die lokale Bevölkerung vertreten sein. Eine Möglichkeit wäre, dass der Regionalplanungsverband eine oder mehrere Personen selektiert, die die Direktbetroffenen in der Begleitgruppe vertreten. Die Vertretung der Betroffenen könnte wie im Projektbeirat der Swissgrid aussehen. Gespräch ist ganz wichtig für mich. Nach dem Gespräch ist man gescheiter als vor dem Gespräch. Ohne Gespräch vergibt man sich eine Chance. Die Direktbetroffenen (die, die sich engagieren) müssen angehört werden, direkt, nicht über Vertreter wie den Kanton. Die Behörde BFE muss das Gespräch suchen und die Betroffenen in die Begleitgruppe hineinnehmen.
 - (Interviewer: Wie stehen Sie zum Mitwirkungsverfahren?) Es ist ein guter Schritt. Jedoch wird durch die späte Mitwirkung (erst nach Festlegung des Planungsgebietes und später des -korridors durch die Begleitgruppe) das Projekt verzögert (wie jetzt bei der Anpassung des Planungsgebietes bei „Niederwil – Obfelden“: Die nachträgliche Anpassung nach unserem Vorschlag hat zusätzlich Zeit gekostet und war sehr aufwändig). Ein frühzeitigerer Einbezug über die Begleitgruppe wäre besser.
 - Zudem finde ich die Phase der Bestimmung eines Planungsgebietes speziell beim Projekt „Niederwil – Obfelden“ nicht sinnvoll. Ich sehe keinen Vorteil darin, nicht direkt den Korridor zu bestimmen, auch bei anderen Projekten. (Interviewer: Wäre es nicht sinnvoll, vorher Zonen zu definieren, die für eine Hochspannungsleitung nicht in Frage kommen?) Die Ausscheidung solcher negativen Gebiete könnte sinnvoll sein. Diese Gedanken habe ich mir bis jetzt noch nicht gemacht. Das finde ich eine gute Idee.
 - Den Projektbeirat finde ich sehr wertvoll.
4. Wie schätzen sie Ihre Partizipationsmöglichkeit heute ein? Unter Ihren bisherigen Erfahrungen mit der Netzprojektkommunikation der Swissgrid, werden Ihre Erwartungen erfüllt? Wenn nicht, was fehlt? Was würden Sie sich zusätzlich noch wünschen?

- Ausser dem Fehlen einer Vertretung der Betroffenen in der Begleitgruppe finde ich die Partizipationsmöglichkeit heute gut. Wir wollen in den relevanten Gremien dabei sein.
- 5. Was für eine Rolle spielt die Landnutzung (z.B. Industriezone, Landwirtschaftszone, Naturschutzgebiet etc. sowie Bündelung von Infrastrukturen wie z.B. Autobahnen mit Hochspannungsleitungen) bei der Leitungsführung? Wo finden Sie eine Leitung eher akzeptabel, wo eher nicht?
 - Die Koordination der Planung von Infrastrukturen müsste verbessert werden. Sie sollten miteinander geplant werden. Die am wenigsten störende Technologie (Verkabelung) sollte bevorzugt werden bei einer Neuplanung. Eine Freileitung neben einer Autobahn ist lediglich das kleinere Übel. Synergien müssen genutzt werden. Man gräbt sowieso schon, wenn man eine Autobahn baut. Eine Verkabelung entlang einer solchen linearen Infrastruktur sollte das Ziel sein.
 - In und in der Nähe von besiedeltem Gebiet kommen neue Freileitungen nicht in Frage. Ich kenne einen Kindergarten in Fällanden, über welchen heute eine Freileitung führt. In Deutschland gibt es ein Gesetz, dass neue Freileitungen nicht näher als 400 m von einer Siedlung gebaut werden dürfen.
In Naturlandschaften ist die Akzeptanz für Freileitungen je niedriger, je höher der Schutzanspruch der Landschaft ist.
 - Der HSUB will keine neuen Freileitungen mehr in der Schweiz, erst recht nicht im Mittelland.
- 6. Wie wichtig ist das Verständnis der Notwendigkeit eines Projektes für Sie? Anders gefragt: Akzeptieren Sie ein Projekt mehr, wenn Sie wissen, warum dieses notwendig ist?
 - Die Notwendigkeit eines Projektes muss gegeben sein. Die Notwendigkeit der Leitungen kann sich über die Zeit aber auch ändern. Ein Projekt kann aus dem Netzplan rausfallen, wie wir das jetzt gesehen haben.
 - Das Verständnis der Notwendigkeit führt zu Akzeptanz für ein Projekt. Danach geht es um die Fragen, wo die Leitung durchgeht und welche Technologien zum Einsatz kommen.
 - In einem erweiterten Kontext kann auch die kritische Frage gestellt werden, ob es überhaupt noch neue Grosskraftwerke in einer erneuerbaren Zukunft mit Fokus auf dezentraler Produktion braucht.
- 7. Welche Rolle spielen Kompensationsmassnahmen wie z.B. der Rückbau von bestehenden Leitungen für Sie?
 - Kompensationsmassnahmen können zu einem Kuhhandel führen. Kompensationsmassnahmen sind besser als nichts aber nicht das, was wir wollen.
- 8. Welche Informationen zu einem Netzbauprojekt wünschen Sie an einer Veranstaltung?
 - Die Informationen an sich sind so ok, wie sie heute geliefert werden. Wir wünschen nicht mehr oder andere Informationen. Bloss das Zuhören fehlt noch. Man muss Opposition zulassen. Die Argumente des Projektanten müssen so stark sein, dass dieser einer Konfrontation nicht ausweichen muss. Konfrontation muss auch im Plenum zugelassen und nicht künstlich vermieden werden. Unter vernünftigen Leuten sollte eine offene Diskussi-

on möglich sein. Die Leute merken auch, wenn jemand extrem ist und unsachlich argumentiert, sodass sich diese Person selbst disqualifiziert.

9. Was denken Sie, weshalb das Interesse an den Netzbauprojekten regional unterschiedlich ist?
- Das hängt stark von den verfügbaren, lokalen Persönlichkeiten ab.
 - Ich würde sagen, dass Leute, die in der Elektrizitätsbranche arbeiten, sich weniger getrauen, sich gegen ein solches Projekt zu äussern. Das sieht man auch bei den AKWs. Dort sind die Leute in unmittelbarer Nähe sehr zahm, da sie von den Arbeitsplätzen profitieren.
10. Haben Sie weitere Anmerkungen oder Ergänzungen zu folgenden Akzeptanzfaktoren: Offenlegung des Netzbedarfs, Gesundheitsrisiken, Landschaftsschutz, Grundstückswertverlust, Technologie- und Lösungsoffenheit, Direkter Nutzen für die Region oder den Stakeholder, Landnutzung und Bündelung, Ersatzmassnahmen und wahrgenommene Partizipationsmöglichkeit?
- Direkter Nutzen: ist schon noch ein Thema, dass ich immer wieder höre. Wie oben erwähnt (unter 9.) erhöht der direkte Nutzen die Akzeptanz. Hängen zum Beispiel Arbeitsplätze an einer Hochspannungsleitung, weil sie ein Kraftwerk mit dem Stromnetz verbindet, so ist der Widerstand viel geringer. Jeder direkte Nutzen für den einzelnen Betroffenen erhöht die Akzeptanz. Das Zuckerbrot (z.B. die Bezahlung eine Turnhalle für eine Gemeinde) hilft auch bei Hochspannungsleitungen. Viele Leute sind ist käuflich. Eine prozentuale Beteiligung am Gewinn einer Leitung (den eine Gesellschaft durch die Leitung macht) als Durchleitungsentschädigung pro Jahr (anstatt lediglich einer einmaligen und relativ geringen Entschädigung) wäre eine Option, die wir in landwirtschaftlichen Gruppen diskutiert haben. Das wäre ein bisschen Öl für das Getriebe.
 - Technologie: Das Schwergewicht sollte auf Verkabelung liegen.